

Anhang: Auszüge aus den „Lebenserinnerungen“ von Horst Schiffhauer aus Varel

Zur Person: Horst Schiffhauer, geboren am 10.11.1928 in Varel-Altjührden, war beruflich als Justizoberamtsrat beim Amtsgericht Varel bis zum 30. November 1990 tätig und lebt in seiner Geburtsstadt Varel. Er verfasste in den Neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts für seine Familie umfangreiche, mehrere gebundene Bände umfassende maschinenschriftliche „Lebenserinnerungen“, zu denen im VI. und VII. Band auch atmosphärisch sehr dichte und detaillierte Erzählungen über seine Erlebnisse bei Kriegsende 1945 zählen. Herr Schiffhauer hat diese Erinnerungen dem Verfasser zur Auswertung überlassen, wofür an dieser Stelle noch einmal ausdrücklich gedankt werden soll. In den folgenden Auszügen beschreibt Schiffhauer zunächst seine Rückkehr als jugendlicher Angehöriger und Vormann des „Reichsarbeitsdienstes“ (RAD) von Groden bei Cuxhaven in die Heimatstadt Varel. In Wesermünde (Bremerhaven) hatte er am 8. Mai 1945, also drei Tage nach Inkrafttreten der deutschen Teilkapitulation in Nordwestdeutschland und am Tage der deutschen Gesamtkapitulation, mit einem RAD-Kameraden die Weser erreicht und in Richtung Westen überquert. Er machte sich dann von Blexen aus durch die Wesermarsch (bis Dezember 1945 Teil der amerikanischen Besatzungszone) auf den beschwerlichen Marsch nach Varel.

„(...) In doppelter Beziehung atmeten wir auf: Wir hatten die Weser überquert und waren aus dem mit amerikanischen Soldaten vollgestopften Wesermünde heraus. Besonders ich war frohen Mutes, denn ich war mir sicher, in wenigen Stunden mit dem Zug in Varel zu sein. Der Weg zum Blexener Bahnhof war nicht weit. Alles sah dort seltsam ruhig aus, kein Schalter war geöffnet, vom Personal der Reichsbahn keine Spur. Nach einigem Herumsuchen fand ich einen uniformierten Bahnbeamten und fragte ihn, wann der nächste Zug nach Rodenkirchen fahre. Er schaute mich ziemlich verständnislos an und meinte, das wisse niemand, jedenfalls sei der letzte Zug schon vor einigen Tagen gefahren. Für mich war das eine niederschmetternde Auskunft. Gesundheitlich ging es mir nicht gut und nun wußte ich, daß ich den noch recht weiten Weg nach Varel vor mir haben würde. (...). Meinem Kameraden sagte ich, daß nun jeder von uns allein versuchen müsse, nach Hause zu kommen. (...). Später habe ich durch ihn erfahren, daß er bereits in Nordenham in Gefangenschaft geraten ist; (...).

Ich machte mich – nun allein – auf den Weg Richtung Westen und dann Richtung Süden. Auf einsamen Landstraßen wanderte ich. Die Straßen und die Gräben waren übersät mit Ausrüstungsgegenständen und Munition der deutschen Armee. Viele und ziemlich neue Fahrzeuge lagen auf den Bermen und in den Gräben; aus Benzinmangel hatte man sie aufgegeben. Tote Kühe lagen mit aufgedunsenen Bäuchen überall herum; die Beine streckten sie weit von sich. Hier herrschte offensichtlich das Chaos! Auch hatte man die Kühe nicht mehr melken können und so liefen sie mit einem fast platzenden Euter, das die Erde berührte, durch die Gegend. Angeschossenes Vieh war auf den Weiden zu sehen. Ich sah ein Pferd, das im Schinken ein faustgroßes eiterndes Loch hatte, ein schönes braunes Pferd. Menschen sah ich nicht.

Nach einiger Zeit hörte ich hinter mir ein Kraftfahrzeuggeräusch, drehte mich um und sah einen Funkwagen der deutschen Wehrmacht. Der Wagen hielt an und der Soldat fragte mich, ob er mich mitnehmen solle. Das komme auf seine Fahrtrichtung an, sagte

ich ihm. Aber da war er anderer Ansicht, er könne, so sagte er mir, in einem bestimmten Umkreis fahren, wie er wolle, das sei ihm genehmigt worden.

Vorne sollte ich aber nicht sitzen, sondern hinten in der fensterlosen Funkkabine. Das sei besser, meinte er. Ich stieg ein und er fuhr mich über schlechte Straßen (...) bis in die Gegend von Hartwarderwarp / Rodenkircherfeld. Dort ließ er mich aussteigen, weil er – wie er sagte – nicht weiter fahren dürfe. (...) es ging dem Abend entgegen.

Zwischen Schwei und Schweierzoll ging ich auf einen Bauernhof, der an der Straße lag und fragte, ob ich übernachten könne. Es war eine Frau an der Tür, die anfangs sehr mißtrauisch war. Aber ich durfte auf die Diele des Hauses und bekam von ihr zwei Teller mit Milchsuppe. Sie erkundigte sich nach dem Woher und Wohin; ihr Mann war aus dem Krieg noch nicht zurückgekehrt, wie sie mir sagte. Und deswegen hatte sie Verständnis für meine Lage und meinte, ich könne auf dem Hof übernachten. Aber zunächst einmal müsse ich ihr mein Ehrenwort geben, kein Fahrrad zu stehlen. (...). Das Übernachten bei ihr sei vielleicht auch nicht ungefährlich, sagte sie mir. In der Scheune sei eine Einheit der Waffen-SS einquartiert gewesen und die habe sämtliche Ausrüstungsgegenstände, Waffen und Munition in dieser Scheune zurückgelassen. Die Amerikaner hätten sich darum noch nicht gekümmert. Ich war müde und mit allem einverstanden. (...).

Es war Zeit zum Schlafen. Ich ging in den Keller, der wohlgefüllt mit Weckgläsern aller Art war, die Falltür schlug zu und wurde von der Bäuerin mit einigen Strohhallen getarnt. (...).

Mitten in der Nacht großes Geschrei und langandauerndes Geschieß; die Amerikaner feierten ihren Sieg über Deutschland.

9. Mai 1945

Am Morgen [des 9. Mai 1945] (...) verließ ich mein Versteck, konnte mich an der Pumpe waschen und wurde von der Bäuerin zum Frühstück eingeladen. (...). Über die allgemeine Lage wußte sie so gut wie nichts, auch konnte sie mir nicht sagen, wie es in Varel aussieht.

Ich war wieder auf einsamer Landstraße; rechter Hand kam bald der Deich des Jadebusens in Sicht (...).

Hinter Schweierzoll kamen mir auf der Straße zwei Radfahrer entgegen, zwei uniformierte Männer, wie ich bei ihrem Näherkommen sah. Als sie direkt vor mir waren, stiegen sie von ihren Fahrrädern und verlangten von mir einen Passier- oder Entlassungsschein der Amerikaner; damit konnte ich nun ja nicht dienen. Bei den beiden Männern handelte es sich um Hilfspolizisten, die entsprechende Armbinden trugen, aber unbewaffnet waren, wie ich sofort feststellte. Der eine mochte um 60 Jahre alt gewesen sein, der Jüngere – er hatte nur einen Arm – um 30. Der ältere Hilfspolizist meinte, ich müsse jetzt mit ihnen gehen, damit ich bei der nächsten amerikanischen Dienststelle abgeliefert werden könne, ich müsse in die Gefangenschaft, daran gehe kein Weg vorbei. (...). Der ältere Hilfspolizist ließ sich nicht erweichen, der jüngere war mehr geneigt, mich laufen zu lassen und versuchte, den älteren Kollegen von seiner Ansicht zu überzeugen.

Das gelang ihm aber nicht. Der ältere Hilfspolizist blieb dabei, daß ich mit ihnen und in die Gefangenschaft zu gehen hätte, so seien nun einmal die Vorschriften, sagte er mir. Ich sagte den beiden, daß ich nicht in Gefangenschaft gehen werde, sondern daß ich nach Hause will, sprang über den Straßengraben, stieg über einen Stacheldrahtzaun und rann-te über eine Weide Richtung Deich. Erst nach einigen hundert Metern und nachdem ich weitere Zäune hinter mir hatte, schaute ich mich um. Beide standen immer noch – offen-bar unschlüssig – auf der Straße, stiegen aber bald auf ihre Räder und fuhren weiter in Richtung Schwei.

Über die Wapelbrücke

Möglicherweise gingen sie davon aus, daß ich sowieso nicht weit kommen würde. Zu dieser Annahme hatten sie auch allen Grund, denn die Wapelbrücke in Wapellersiel war gesprengt und hier bildete die Wapel die Grenze zwischen der amerikanischen und der britischen Besatzungszone. Auf beiden Seiten standen Militärposten und die hätten mich schon rasch in Gefangenschaft gebracht. All das war mir in diesem Zeitpunkt natür-lich völlig unbekannt; ich erfuhr es erst einige Zeit später. Als ich über den Deich war und mich im Außengroden befand, fühlte ich mich wieder einigermaßen sicher. Es war hier wieder einsam (...).

Ich mußte weiter wandern und traf bald auf eine größere Gruppe von Männern, die mir entgegen kam. Es waren Marinesoldaten aus Wilhelmshaven – alle in Zivilkleidung –, die versuchen wollten, der Gefangenschaft zu entgehen und in die Gegend von Hamburg und Schleswig-Holstein wollten. Sie interessierten sich natürlich für jede Information und sahen nun die vor ihnen liegenden Probleme etwas deutlicher. (...).

Ich kam also an der Ostseite der Vareler Schleuse an. Kurz vorher schaute ich schon einmal vorsichtig über den Deich und sah genau vor mir einen Jeep mit zwei Kanadiern; daß es Kanadier waren, erfuhr ich natürlich erst später. Sie kamen aber nicht über den Deich und bald hörte ich sie davonfahren. Varel lag in der Ferne und ich hatte den beru-higenden Eindruck, daß die Stadt nicht zerstört war. Ich ging über die Schleusenbrücke und kam auf die westliche Seite der Schleuse.

Sofort ging ich an den Hintereingang des dort stehenden Hauses (es wird das Haus ge-wesen sein, in dem der Fischer Bergmann wohnte) und bat um Wasser. Mir wurde ge-sagt, daß man mich nicht in das Haus hineinlassen werde; in der Hausecke sei ein Was-serhahn, dort könne ich mir Wasser holen, was ich dann auch tat. (...).

Wenn ich um die Hausecke blickte, konnte ich die Straße zum Flakturm am Deich einse-hen und stellte sehr bald fest, daß in regelmäßigen Abständen die Straße von einem Jeep abgefahren wurde; anscheinend hatten die Soldaten einen Streifendienst.

Die Abstände, in denen der Jeep auftauchte, mögen jeweils etwa ½ Stunde gewesen sein. Zeit genug, so meinte ich, um langsam voranzukommen. (...).

Ich ging nun am nördlichen Ufer des Sieltiefs, vorbei an der kleinen Schleuse, zur Bade-anstalt. Dort wollte ich mich verstecken und die nächste Streife – die auch bald kam – abwarten.

In den hölzernen Umkleidekabinen der Badeanstalt hörte ich lautes und eifriges Hämmern. (...). Ich fand die Ursache des Lärms, nämlich einen älteren Mann mit einem Handwagen, der dabei war, Teile der Badeanstalt abzurechen und in Feuerholz umzuwandeln! Als er mich sah, war er erschrocken, merkte aber bald, daß ich ihm Böses nicht wollte. Ich wollte von ihm wissen, wie man am besten in die Stadt hineinkommen kann. Aber er konnte mir nicht helfen, wie er sagte, und hielt es wegen der verschiedenen Posten und Streifen der Kanadier für unmöglich, den Schloßplatz zu erreichen.

Ich ging nur wenige Schritte auf der Straße, die am Nordufer des Vareler Hafens verläuft, entlang, überstieg einen Stacheldrahtzaun und war auf dem Gelände der Ziegelei Brumund. (...). Mir kam zunächst der Gedanke, hier die Nacht abzuwarten (...). Aber ich war von einer inneren Unruhe erfüllt, verwarf diesen Plan und meinte, ich sollte den weiteren Weg nach Hause sofort wagen.

Möglicherweise war dieser Entschluß mein Glück, denn ich erfuhr zu Hause, daß es eine Sperrstunde gab. (19.00 oder 20.00 Uhr) und daß auf jeden geschossen werden durfte, der sich in der Sperrzeit auf der Straße blicken ließ. (...). Mir kam der Gedanke, über die Uniformhose die mitgebrachte grün-graue Drillichhose anzuziehen, den Uniformrock auszuziehen und die Drillichjacke anzuziehen. Zwar sah ich nicht gerade wie ein Zivilist aus, aber auch nicht mehr wie ein Uniformierter.

(...). Nachdem ich mich vergewissert hatte, daß der Streifenjeep der Kanadier soeben in Richtung Stadt abgefahren war, ging ich los und kam auf die Hafenstr. An ihrem Ende kann man die Grodenchausee, die über Wehgast nach Dangast führt, gut überblicken. Was ich sah, war wenig erfreulich: Hunderte von Soldaten – offenbar bewacht von Kanadiern in Jeeps – zogen Richtung Dangast. Alle mußten – wie ich später erfuhr – nach Dangast in die dort gebildeten Kriegsgefangenenlager.

Auf der Hafenstr. sah ich anfangs nur wenige Menschen, von der Kreuzung Koppenstr. an wurden es mehr, zu meiner Beruhigung waren es überwiegend Zivilisten, aber nicht genug, um unerkannt zu bleiben. Die Bahnhofsbrücke – mit der Windmühle im Hintergrund – kam in Sicht und bald verhielt ich meinen Schritt, denn ich sah, daß an der Brücke kanadische Posten standen.

Die Zivilbevölkerung wurde aber – wie ich sah – nicht kontrolliert. Für mich in meinem Drillichanzug konnte es schwierig werden, nahm ich an. Plötzlich polterte hinter mir ein hochbepackter Handwagen, gezogen von einem älteren Mann. Wortlos ging ich an die Deichsel und zog zum Erstaunen dieses Mannes den Handwagen mit. (...). Ohne angehalten zu werden passierten wir beide Posten der Bahnhofsbrücke.

Zurück in der Stadt Varel

(...) ich ging weiter auf der linken Seite der Mühlenstr. in Richtung Schloßplatz. Am Marktplatz vorbei kam ich zum Spritzenhaus (Ecke Marktplatz / Mühlenstr.) und sah auf der anderen Seite der Mühlenstr. das Gebäude der ehemaligen Kreisleitung (Mühlenstr. 2). Dort war ein gewaltiger Betrieb. Viele kanadische Soldaten gingen dort ein und aus und vor dem Haus wehte eine Fahne, die ich nicht kannte.

Rasch ging ich weiter die wenigen Schritte zum Schloßplatz / Platz der SA und stand an der Ecke, in der sich später eine Filiale der Commerzbank AG befand. Mein Blick ging über den Schloßplatz, der damals noch mit hohen Bäumen bewachsen war, zum Amtsgericht. Der Anblick machte mich mißtrauisch, denn an den beiden Fahnenmasten wehten Fahnen, die britische, die ich kannte, und eine mir völlig unbekannt mit einem Ahornblatt, die kanadische, wie ich bald erfuhr. (...). Nun hatte ich einen besseren Überblick über das Amtsgerichtsgebäude und sah sofort, daß es von kanadischen Truppen besetzt war. (...). Neben dem Amtsgericht (an der Schulstr.) befand sich das Gefängnis mit der Wohnung des Wachtmeisters, der für den Strafvollzug zuständig war, aber auch den Justizwachtmeisterdienst im Amtsgericht wahrnehmen mußte. Heinrich Hemken war mir ein seit 1937 vertrauter Mensch; er stand vor der Tür der Wachtmeisterwohnung. (...). Er zog mich in den Vorgarten und durch den Anbau des Gefängnisgebäudes in den Garten des Amtsgerichts, (...). Ich sah meinen Vater unter den Apfelbäumen damit beschäftigt, Gartenland umzugraben. (...). Als ich direkt vor ihm stand, erkannte er mich und nahm mich durch den hinteren Eingang des Amtsgerichts in die Wohnung. Ich war also wieder zu Hause, am 9. Mai 1945, um ca. 16.00 Uhr.

Die erste Begegnung mit den Kanadier

Mein Vater hatte, wie er mir später einmal sagte, mit meinem Heimkommen nicht mehr gerechnet. Er erklärte mir sofort die Lage: Das Amtsgericht sei von kanadischen Truppen vollständig besetzt, ob wir in der Hausmeisterwohnung bleiben könnten, sei völlig ungewiß. Mein Kommen sei sicherlich beobachtet worden und ich würde wohl den Weg in die Gefangenschaft antreten müssen. (...). Mein Vater hatte auch recht, man hatte uns beobachtet. Bevor ich meine Mutter sah, die gerade mit dem Fahrrad in der Stadt eine Besorgung machte, kam ein kanadischer Soldat in unsere Wohnung und fragte mich nach dem Woher aus. Mit meinen geringen Englischkenntnissen wurde es eine mühsame Unterhaltung, aber ich konnte mich verständlich machen. Während des Gesprächs kam mir der Gedanke, durch Anbieten einer Zigarette eine etwas bessere Stimmung herbeizuführen; (...). Ich nahm mir auch eine, gab Feuer und wir machten einige Züge. Das Gesicht des Soldaten wurde rot, zornig warf er die kaum angerauchte Zigarette auf den Fußboden, trat sie aus und ging - ohne ein Wort zu sagen - weg. Was ich nun verkehrt gemacht hatte, wußte ich nicht. (...). Er kam auch bald wieder, hatte einen geflochtenen Papierkorb in der Hand, abgedeckt mit einem recht schmutzigen Handtuch. Die Laune des Soldaten schien sich wieder gebessert zu haben. Er zog das Handtuch fort und sagte mir, der Inhalt des Korbes sei für mich: Mehrere Dosen Zigaretten, dazu Dosen mit Fleisch und andere Lebensmittel. Nun bot mir der Soldat eine seiner Zigaretten an und meinte, nur die (es war die Marke ‚Camel‘) könne man rauchen. Nach dem ersten Zug verstand ich ihn und teilte seine Ansicht. Von Gefangenschaft war keine Rede, (...).

Vor der Sperrstunde wollte ich auf jeden Fall noch meine Lebensmittelvorräte, die sich im Tornister unter der Drehscheibe in der Ziegelei Brumund befanden, holen. (...). Uniformrock und Tornister ließ ich unter der Drehscheibe liegen.

Wer mag diese Sachen einmal gefunden haben? Unbehelligt kam ich kurz vor Beginn der Sperrstunde zu Hause wieder an. Natürlich freuten sich meine Eltern über den Lebensmittelsegen dieses Tages.

Der nächste Morgen, der 10. Mai 1945, brachte neue Probleme, denn ich mußte beim Einwohnermeldeamt der Stadt angemeldet werden und die Anmeldung mußte auch bestätigt werden, sonst gab es nicht die recht wichtigen Lebensmittelkarten. Meine Mutter kümmerte sich um die Anmeldevordrucke und ich füllte sie aus, sie unterschrieb die Anmeldung und ging damit in das Vareler Rathaus am Marktplatz (...). Meine Mutter hatte, wie sie mir erzählte, mit der Anmeldung große Schwierigkeiten, denn man verlangte einen Entlassungsschein der Besatzungsmacht, den ich ja nicht vorlegen konnte! Hartnäckig wie meine Mutter war, verlangte sie den Stadtinspektor Siefken zu sprechen. Aber auch ihn mußte sie lange bitten und auf ihn einreden, bis sie den Stempel des Meldeamtes erhielt, ich also ordnungsgemäß angemeldet und damit wieder Bürger der Stadt Varel war. (...).

Die erste Nachkriegszeit

(...). Ich hatte nicht das Gefühl, daß der Krieg nun zu Ende war, denn Bedrohungen mancherlei Art gab es nach wie vor. Man mußte immer mit rigorosen Hausdurchsuchungen der kanadischen Truppen rechnen, marodierende Polen zogen durchs Land und rächten sich für ihre lange und sehr harte Gefangenschaft in Deutschland. (...). Natürlich fühlte man sich nun ein Stück sicherer, was Leben und Gesundheit anging. Luftangriffe brauchte man nicht mehr zu befürchten, auch nicht die Tiefflieger.

Für uns – meine Eltern und mich – war die große Frage, ob die kanadischen Truppen, die das Amtsgericht als Quartier ausersehen hatten, uns in der Hausmeisterwohnung wohnen lassen würden, denn in Varel anderweitig unterzukommen, erschien ziemlich aussichtslos. Aber wir hatten das Glück, nicht ausziehen zu müssen. Vielen Vareler Bürgern ging es schlechter. Dabei denke ich z.B. an die Bewohner der Windallee, der Lohstr. und eines Teiles der Moltkestr. Sie mußten sehr schnell aus ihren Wohnungen verschwinden und durften von den Möbeln so gut wie nichts mitnehmen.

Von den kanadischen Truppen wurden wir im Amtsgericht toleriert. Man nahm uns auch in Anspruch, wenn irgendetwas zu erledigen war. Eigentlich sollte das nicht sein, denn es bestand ein strenges Fraternalisierungsverbot für die Besatzungstruppen, aber fast alle - die Offiziere eingeschlossen - kümmerten sich nicht darum. Sie waren auch der Zivilbevölkerung gegenüber nicht haßerfüllt, denn sie hatten bei der Besetzung unseres Gebietes sicherlich keine Verluste gehabt; Kampfhandlungen hat es in und um Varel nicht gegeben. Aber natürlich hatten auch die im Amtsgericht untergebrachten Soldaten Wünsche. Damit kamen sie gerne zu mir, weil ich mich mit ihnen und mit meinen geringen Englischkenntnissen einigermaßen unterhalten konnte und herausfand, um was es nun ging. (...) fast alle Soldaten, die im Amtsgericht einquartiert waren, kamen aus der kanadischen Provinz Quebec und sie beherrschten die französische Sprache besser als die englische. Sie nannten sich auch ‚French-Canadian‘; ich lernte einiges dazu! (...).

Für mich war das der Einstieg in einen Schwarzhandel mit den kanadischen Besatzungstruppen, der immer umfangreicher wurde. Aber natürlich mußte man vorsichtig sein, denn dieser Schwarzhandel wurde strafrechtlich geahndet. Man mußte sich also immer wieder vergewissern, daß man auch zuverlässige Leute als Geschäftspartner hatte. (...). Meine Anmeldung bei der Stadt Varel (Einwohnermeldeamt) hat man wohl oder übel und nach Rücksprache meiner Mutter bei Willy Siefken (später war er zeitweilig Stadtdirektor) angenommen. Damit war dann auch der Bezug der lebensnotwendigen Lebensmittelkarten verbunden. Schwierigkeiten hinsichtlich der Anmeldung gab es deswegen, weil ich keine ordnungsgemäßen Entlassungspapiere hatte. Nun ich wieder Bürger der Stadt Varel war und auch Lebensmittelkarten bekam, mußte ich mich sofort beim Arbeitsamt melden, nicht etwa, um Arbeitslosengeld zu bekommen, sondern um sofort zu irgendeiner Arbeit eingesetzt zu werden. Folgte man dem nicht, dann wurde das als Arbeitsverweigerung angesehen, und sie war nach den in weiten Bereichen noch geltenden nationalsozialistischen Bestimmungen ein Straftatbestand; auch würde man mir die Lebensmittelkarten entzogen haben. All das wußte man und deshalb meldete ich mich auch sofort beim Arbeitsamt, das sich damals in der Nebbsallee (heutiges Gebäude der Stadtbücherei) befand. Ich hatte mich am nächsten Tag zunächst einmal an der Ecke Windallee/Teichgartenstr. einzufinden, um eine dort teilweise noch vorhandene Panzersperre mit zu beseitigen. (...).

Mit den Kanadiern ließ sich - wie ich schon weiter oben erwähnte - durchweg recht gut umgehen. Sie waren auf ihre Rolle als Sieger auch entsprechend vorbereitet. So gab es für die kanadischen Soldaten die Schrift ‚After Victory in Europe‘ und ein kleines Heft mit dem Titel ‚Germany‘, das am Ende auch einige Redewendungen in deutscher Sprache mit einer lustigen Lautschrift enthält. Anscheinend wollte man es auch offiziell nicht so genau nehmen mit dem verordneten Fraternisierungsverbot. Wenige kümmerten sich darum, aber alle waren einigermaßen vorsichtig. Das Fraternisierungsverbot galt nicht im Verhältnis zu Kindern. Und sie wurden von den kanadischen Soldaten nicht selten mit Schokolade und Kaugummi verwöhnt.

Aber es gab sehr bald auch deutsche Autoren, die die Marktlücke erkannten, und – bedingt durch den Papiermangel – kleine Hefchen herausbrachten, die die wichtigsten Vokabeln und Redewendungen enthielten. Natürlich kaufte man so etwas gern, denn die Informationen konnten nur nützlich sein.

Die Razzia am 15. Mai 1945¹⁵²

Meine Zeit als Laufjunge bei der Stadtverwaltung war nur kurz; irgendeine Vergütung habe ich dafür auch nicht bekommen. Diese Tätigkeit fand ein jähes Ende etwa Mitte Mai 1945. An einem sonnigen Morgen wollte ich (weil ich mußte) zum Rathaus gehen, um zu sehen, was ich machen muß. Ich kam nicht weit, denn als ich den Schloßplatz überqueren wollte, sah ich, daß dort schon einige Dutzend Menschen standen. (...)

¹⁵² Vergleiche dazu die kanadische Darstellung auf Seite 117 dieses Buches.

[Ich] wurde unter den Lindenbäumen und bei den Sandsteinsäulen von einem bewaffneten kanadischen Soldaten angehalten, der mir bedeutete, auf den Schloßplatz zu gehen und mich zu den anderen Menschen zu stellen. (...).

Wir konnten uns auch unterhalten und allen war klar, daß man nun verhaftet war, aber keiner wußte, aus welchem Grunde. Ich hatte auch nicht die geringste Ahnung, auch kein schlechtes Gewissen. Wie es in solchen Fällen ist und wenn viele Menschen (es mögen wohl 70 bis 100 gewesen sein) in Ungewißheit zusammenstehen, dann brodeln die Gerüchteküche und was man dann hörte, klang nicht gut: Es hieß, in Dangast sei ein kanadischer Offizier von einem Angehörigen des ‚Werwolf‘ erschossen worden. (...).

Wer austreten gehen mußte, der mußte sich bei einem Wachsoldaten melden. Man ging mit ihm zusammen Richtung Kirche und in einer Ecke konnte man dann sein Bedürfnis verrichten, was nicht allen gelang, denn der kanadische Soldat stand hinter einem, mit der Maschinenpistole im Anschlag. Übrigens waren nur Männer verhaftet worden. Meine Mutter hatte in der Stadt von meiner Verhaftung gehört und machte sich große Sorgen; und ich hatte wieder einmal eine erbärmliche Angst. Alles hatte ich nun soweit überstanden - und nun diese Situation!

Natürlich habe ich auch daran gedacht, zu fliehen, sah aber keine reelle Chance, denn Wachsoldaten gab es in großer Menge. Mir erschien die Flucht gefährlicher als das Durchstehen der Situation. Vielleicht spielte dabei auch mein reines Gewissen eine große Rolle. Nur einer wagte die Flucht, (...).

Aber nun waren unsere Wächter umso aufmerksamer und ließen uns nicht aus den Augen. Eine Flucht war nicht mehr möglich, man hätte damit sein Leben riskiert. (...).

Erst am frühen Nachmittag kam in unseren Haufen Leben. Es kamen einige Offiziere und prüften die Papiere eines jeden Verhafteten. Darunter waren auch Soldaten in Uniform. Sie mußten ausnahmslos in die Kriegsgefangenschaft und wurden Richtung Dangast in Marsch gesetzt, wo sich das nächste Kriegsgefangenenlager befand. Auch einige Zivilisten mußten diesen Weg gehen, weil sie im wehrfähigen Alter waren und Entlassungspapiere nicht vorlegen konnten.

Mit mir konnte man absolut nichts anfangen, denn ich hatte weder Entlassungspapiere, noch einen Personalausweis. (...). Wir wurden unter strenger Bewachung zum Town-Major, (...), gebracht. Vor dem Haus wehten die Flaggen Englands, Amerikas, Kanadas und der Sowjetunion. (...). Ich wurde als Letzter vernommen. Ein Wachposten führte mich dem Town Major (ich meine, er hieß Sims) vor. (...). Daß ich mich überhaupt nicht ausweisen konnte, wollte mir der Town Major erst nicht so recht abnehmen. (...).

Er bemerkte meinen angeschlagenen Gesundheitszustand und meinte, ich solle man nach Hause gehen und das Bett hüten, das sei besser für mich. Er entließ mich mit der Auflage, die Grenzen der Stadt Varel nicht zu verlassen und mich jeden Vormittag bei ihm oder seinem Stellvertreter zu melden.

Mit großer Erleichterung ging ich nach Hause und meine Eltern freuten sich, daß ich nicht in Gefangenschaft geschickt wurde. (...).“

Literatur- und Quellenhinweise zum Kriegsende 1945 (Auswahl):

Regionale Darstellungen, Tagebücher und Chroniken

- Ahlrichs, Erhard: Das Kriegsende im Wangerland, in: Ziallerns – Chronik eines Wurdendorfes, S. 92-95, Jever 1990.
- Frerichs, Holger: Der Bombenkrieg in Friesland 1939 bis 1945 – Eine Dokumentation der Schäden und Opfer im Gebiet des Landkreises Friesland, 3. Aufl., Jever 2002.
- Harms, Helmut: Vom „Heil!“ zum Unheil – Das Ammerland 1945/46, Westerstede 1995.
- Janßen, Georg: Tagebuch von G. Janßen-Sillenstede über die Jahre 1939 bis 1945 mit Schwerpunkt Jever und Jeverland, Original im Schlossarchiv Jever
- Jürgens, Hans-Jürgen: Zeugnisse aus unheilvoller Zeit – Ein Kriegstagebuch über die Ereignisse 1939-1945 im Bereich Wangerooog-Spiekerooog-Langeoog sowie die Lage im Reich und an den Fronten, 3. überarbeitete Auflage, Jever 1991.
- Koch, Fritz: Oldenburg 1945 – Erinnerungen eines Bürgermeisters, Oldenburg 1984
- Meiners, Werner: Kriegsende und Neubeginn auf dem Lande 1945/46 – Die Gemeinde Ganderkesee, Delmenhorst 1985.
- Niehaus, Werner: 1945 – Entscheidung zwischen Rhein und Weser, 2. Aufl., Stuttgart 1995.
- Peters, Hartmut: Die letzten Kriegstage im Jeverland, 13 Teile, Nordwest-Zeitung, Regionalteil „Jeverland-Bote“ vom 23. April bis 22. Mai 1985.
- Reichert, Olaf: „Wir müssen doch in die Zukunft sehen ...“ – Die Entnazifizierung in der Stadt Oldenburg unter britischer Besatzungshoheit 1945-1947, Oldenburg 1998.
- Rutzio, Wolfgang: Die Neuordnung des Kommunalwesens in der Britischen Zone, Stuttgart 1968.
- Schneider, Ullrich: Niedersachsen 1945 – Kriegsende – Wiederaufbau – Landesgründung, Hannover 1985.
- Schwarzwälder, Herbert: Bremen und Nordwestdeutschland am Kriegsende 1945, Band 1 bis 3, Bremen 1972 bis 1974.
- Schwenker, Wilhelm: 1) Die letzten Kriegstage in Varel. Artikelserie in der Nordwest-Zeitung (Regionalteile „Der Gemeinnützig“ und „Jeverland-Bote“) 28., 29. April, 3., 4., 5. und 6. Mai 1950. 2) Varels Schicksalstage vor zehn Jahren. Artikelserie in der Nordwest-Zeitung (Regionalteile „Der Gemeinnützig“ und „Jeverland-Bote“) vom 16. April, 20. April, 22. April, 29. April und 6. Mai 1955.
- Wegmann, Günter: Das Kriegsende zwischen Ems und Weser 1945, 2. erweiterte Auflage, Osnabrück 2000.
- Wöbcken, Carl: Chronik der Gemeinde Knipphausen (Sillenstede-Fedderwarden-Sengwarden) 1933 bis 1945, unveröffentlicht, Schlossarchiv Jever.
- Dergl.: Chronik der evang.-luth. Kirchengemeinde Sillenstede, Abschnitt 1939 bis 1945, unveröffentlicht, Archiv Kirchengemeinde Sillenstede.

Kanadische Quellen

- Stacey, C. P.: Official History of the Canadian Army in the Second World War, Volume III, The Victory Campaign - The Operations in North-West Europe 1944-1945, Ottawa 1960.

„**Canadian Military Headquarters (CMHQ) Reports**“ der Kanadischen Streitkräfte aus den Jahren 1940-1948:¹⁵³

- Nr. 140 v. 10. Juli 1945 – Canadian Participation in Civil Affairs Military Government Part I – <http://www.forces.gc.ca/hr/dhh/Downloads/cmhq/CMHQ140.PDF> .
- Nr. 148 v. 11. Januar 1946 – Canad. Participation in Civil Affairs Mil Govt Part II – <http://www.forces.gc.ca/hr/dhh/Downloads/cmhq/CMHQ148.PDF>.
- Nr. 152 v. 21. März 1946 – The Concluding Phase, The Advance into North-West Germany and the Final Liberation of the Netherlands, 23 March – 5 May 45.
- Nr. 174 v. 25. März 1947 – Canad. Army Occupation Force in Germany May 1945-June 1946 – <http://www.forces.gc.ca/hr/dhh/Downloads/cmhq/CMHQ174.PDF>.
- Nr. 176 v. 19 Juni 1947 – Canad. Participation in Civil Affairs Mil Gov. General Hist. Survey – <http://www.forces.gc.ca/hr/dhh/Downloads/cmhq/CMHQ176.PDF>.
- Nr. 177 v. 4 Juli 1947: The Repatriation of the Canadian Military Forces Overseas 1945-1947 – <http://www.forces.gc.ca/hr/dhh/Downloads/cmhq/CMHQ177.PDF>.

„**Canadian Army Headquarters (AHQ) Reports**“ aus den Jahren 1948-1959:¹⁵⁴

- Nr. 32 v. 10. Dezember 1949 – The Concluding Phase of Operations by the 1st Cdn Army 2 April-5 May 45 – <http://www.dnd.ca/hr/dhh/Downloads/ahq/ahq032.PDF>.
- Nr. 56 v. 18. April 1958 – The German Surrender, May 1945 – <http://www.dnd.ca/hr/dhh/Downloads/ahq/ahq056.PDF>.
- Nr. 74 v. 5 Juli 1955 – Offensive Air Support of 1st Canadian Army during Operations in North-West Europe – <http://www.dnd.ca/hr/dhh/Downloads/ahq/ahq074.PDF>.

Nationalarchiv Kanada: Internet-Adresse <http://www.archives.ca/>. Einen allgemeinen Überblick über die dortigen Archivbestände zur Geschichte der kanadischen Truppen im Zweiten Weltkrieg bietet:

- Dube, Timothy D.: Canada at war 1939-1945 – a survey of the archival holdings of the Second World War at the National Archives of Canada, Laurier Center for Military Strategic and Disarmament Studies, Wilfrid Laurier University, 1996.

¹⁵³ Es liegen insgesamt 188 CMHQ-Reports vor, davon sind zur Zeit 144 im Internet als Download verfügbar. Die Gesamtübersicht befindet sich unter der Web-Adresse: http://www.forces.gc.ca/hr/dhh/history_archives/engraph/cmhq_e.asp?cat=1.

¹⁵⁴ Es liegen insgesamt 89 AHQ-Reports vor, davon sind zur Zeit 61 Berichte im Internet als Download verfügbar. Die Gesamtübersicht befindet sich unter der Web-Adresse: http://www.forces.gc.ca/hr/dhh/history_archives/engraph/ahq_e.asp?cat=1.

Zu den einzelnen kanadischen Truppenverbänden, die im Raum Varel/Friesische Wehde eingesetzt waren, können neben den im kanadischen Nationalarchiv aufbewahrten Kriegstagebüchern folgende Darstellungen herangezogen werden:

- Im Liddell Hart Centre for Military Archives, King's College London – Internet www.kcl.ac.uk/lhcma/info/ – unter der Signatur 15/15/120: 4th Canadian Armoured Brigade (West Brothers, Mitcham, probably 1945-1946), compiled from the war diary of each regiment in the brigade, relating to operations in North West Europe, July 1944-May 1945, including roll of honour and list of service awards. With printed map showing route of the brigade from Courseulles in France to Varel in Germany, 26 July 1944-5 May 1945. 1 vol.
- Fraser, Robert L.: Black Yesterdays – The Argylls' War, Argyll Regimental Foundation, Hamilton, Ontario, 1996.
- Cassidy, G. L.: Warpath – The Story of the Algonquin Regiment 1939-1945, Ontario 1990.
- Hutchison, Paul P.: Canada's Black Watch - The First 100 Years (1862-1962), Ontario 1962. (Das Kriegstagebuch der Black Watch bis Mai 1945 ist auch veröffentlicht unter: http://www3.ns.sympatico.ca/laird.niven/public_html/.)
- Bartlett, Jack: 1st Battalion – The Highland Light Infantry of Canada 1940-1945, Ontario 1951.

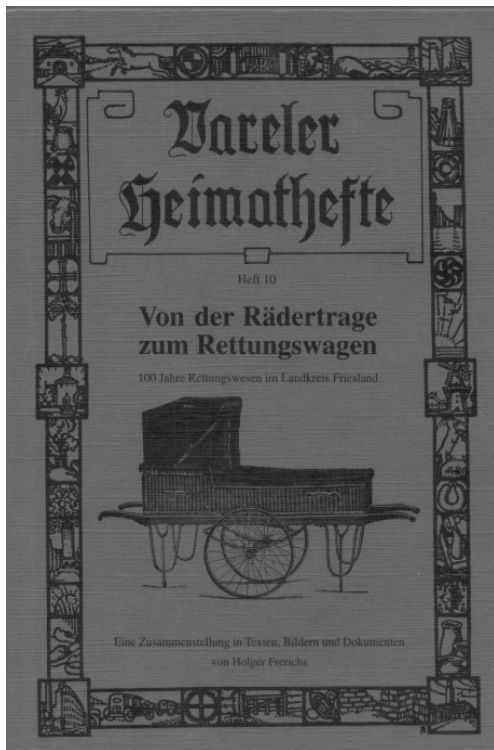
Canadian War Museum: General Motors Court, 330 Sussex Drive, Ottawa, Ontario K1A 0M8. Internet-Adresse webmaster@warmuseum.ca.

Verwahrendes Archiv der **Akten der britischen Besatzungsverwaltung** ist das **Public Record Office**, Ruskin Avenue, Kew, Richmond, TW9 4DU, Großbritannien.

Internet-Adresse <http://www.pro.gov.uk/index.htm>.

Einen Überblick über Quellenbestände und Quellenerschließung in diesem Zusammenhang liefern:

- Akten der britischen Militärregierung in Deutschland. Sachinventar 1945-1955. Hrsg. von Adolf M. Birke, Hans Booms, Otto Merker unter Mitwirkung von: Deutsches Historisches Institut London, Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv Hannover. Bearb. von Almut Bues, Ulrike Jordan, Angela Kaiser-Lahme, Eva A. Mayring, Christiane Rodmann, Rainer Schulze, Wolfram Werner. Leitung der elektronischen Datenverarbeitung Manfred von Boetticher. 11 Bände, München [...] 1993.
- Adolf M. Birke, Eva M. Mayring: Britische Besatzung in Deutschland. Aktenerschließung und Forschungsfelder, London 1992.
- Das **Kriegstagebuch der Militärregierung des Landes Oldenburg** MilGovDet 821 für den Zeitraum von April bis November 1945 befindet sich im Public Records Office unter den Bestandsnummern WO 171/8084 (April bis Juli) und WO 171/8085 (August bis November). Es liegt als Kopie vor im Staatsarchiv Oldenburg, Bestand Nr. 289, Nr. 197 Acc 3/1997 und Nr. 198 Acc 3/1997, vor.
- Ein Kriegstagebuch zur **Militärregierung des Landkreises Friesland** MilGovDet 221 (L/R) Friesland für den Zeitraum bis Oktober 1945 befindet sich im Public Records Office unter der Bestandsnummer WO 171/7947.



Holger Frerichs

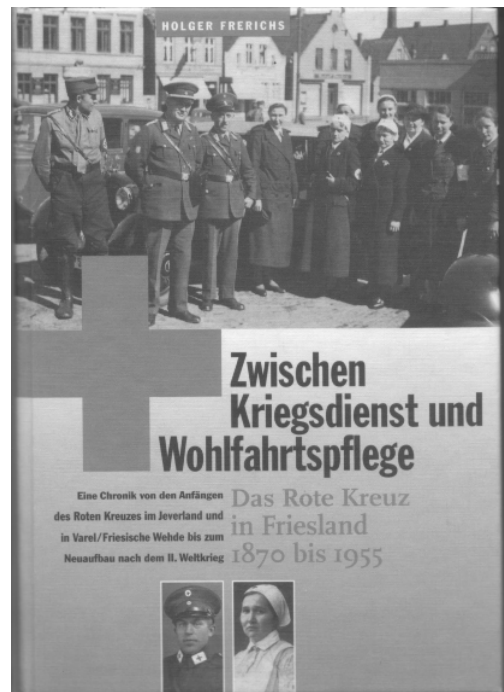
**Von der Rädertrage
zum Rettungswagen -
100 Jahre Rettungswesen
im Landkreis Friesland –
Eine Zusammenstellung in Bildern,
Texten und Dokumenten**

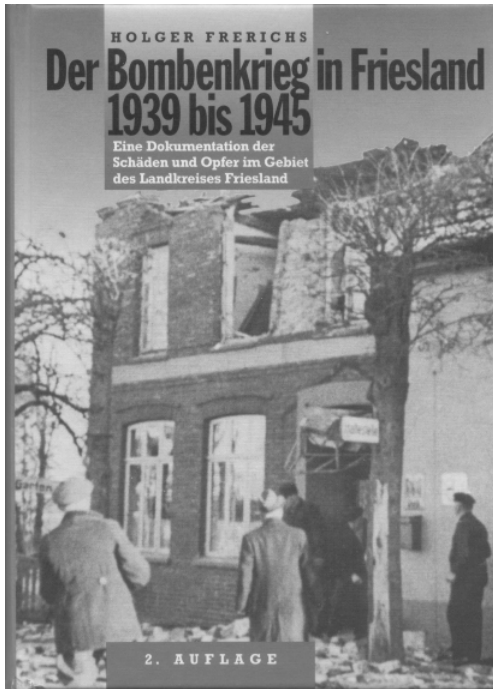
**Vareler Heimatheft Nr. 10,
211 Seiten, 100 Abbildungen,
ISBN 3-924113-20-3,
Erhältlich zum Preis von 5 €
im Buchhandel, beim Verfasser
oder beim Heimatverein Varel,
Hafenstr. 14,
26316 Varel
Tel. 04451-4936**

Holger Frerichs

**Zwischen Kriegsdienst und
Wohlfahrtspflege – Das Rote Kreuz
in Friesland 1870 bis 1955 –
Chronik von den Anfängen des
Roten Kreuzes im Jeverland und
Varel/Friesische Wehde bis zum
Neuaufbau nach dem 2. Weltkrieg**

**Verlag Hermann Lüers, Jever,
1. Auflage 1999, 384 Seiten,
viele Abbildungen,
ISBN 3-980 6885-1-8,
Erhältlich zum Preis von 20,40 €
im Buchhandel, beim Verfasser
oder über den
Verlag Lüers, Hermannstr. 14,
26441 Jever, Tel 04461-2792**





Holger Frerichs:

**Der Bombenkrieg in Friesland
1939 bis 1945 –
Eine Dokumentation der Schäden und
Opfer im Landkreis Friesland**

**Verlag Hermann Lüers, Jever,
1. Auflage 1997, 3. Aufl. 2002,
368 Seiten, viele Abbildungen,
ISBN 3-00-002189-2,**

**Erhältlich zum Preis von
20,40 € im Buchhandel, beim Verfasser
oder über den
Verlag Lüers, Hermannstr. 14,
26441 Jever, Tel. 04461-2792**

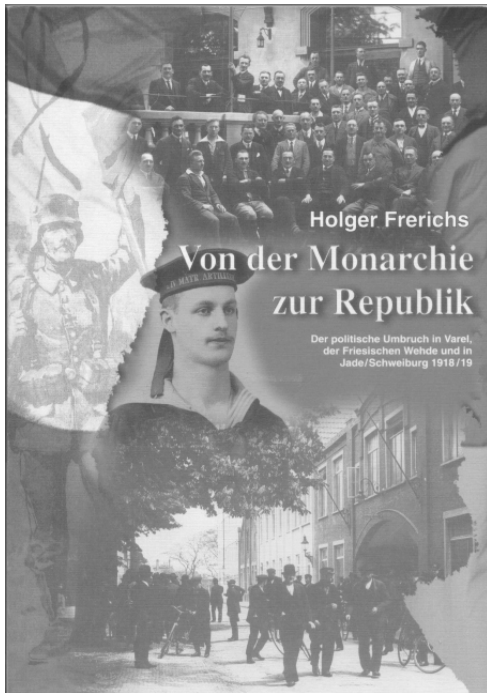
Diese mit vielen Originalfotos und Dokumenten illustrierte Chronik des Bombenkrieges in Friesland wurde zusammengestellt aus den damals geheimen

Kriegsschadens- und Luftschutzakten des Landratsamtes in Jever und der Stadt- und Landgemeinde Varel. Ausgewertet wurden auch Hinweise aus militärischen und zivilen Kriegstagebüchern, vor allem Auszüge aus dem Kriegstagebuch des Heimatforschers Georg Janßen-Jever sowie die Chroniken der Kirchengemeinde Sillenstede und der Gemeinde Kniphausen von Carl Woebcken, die Kirchenchronik Sande und das Kriegstagebuch der Feuerlöschpolizei Kniphausen. Hinzu kamen zeitgenössische Zeitungsberichte der lokalen und regionalen Presse (Jeverisches Wochenblatt, Der Gemeinnützte, Oldenburgische Staatszeitung, Wilhelmshavener Kurier) sowie Zeitzeugenberichte und weitere Quellen. Ein eigenes Kapitel ist gewidmet den Kriegseinsätzen der friesländischen Feuerwehren, die nach Luftangriffen auch zu Einsätzen nach Wilhelmshaven und nach Bremen gerufen wurden. Im Anhang findet der Leser eine Übersicht über die vorhandenen Luftschutzbauten, die Opfer, die militärischen Flugzeugabschüsse und -abstürze im Kreisgebiet, die Gesamtmenge der abgeworfenen Bomben und einen Überblick über die Sachschäden im gesamten Landkreis Friesland.

3. Auflage im November 2002 erschienen!

Jeverisches Wochenblatt,
26. November 1997:

„Verleger Hermann Lüers stufte die vorliegende Dokumentation als einmalig für den Landkreis Friesland ein. (...). Es liegt eine Fleißarbeit vor, die die Ereignisse der grauenvollen Jahre von 1939 bis 1945 auflistet.“



Holger Frerichs

**Von der Monarchie zur Republik –
Der politische Umbruch in Varel,
der Friesischen Wehde
und Jade/Schweiburg 1918/19**

**Concept CartographieVerlag,
Varel,**

1. Aufl. 2001,

159 Seiten, viele Abbildungen,

ISBN 3-934606-08-3,

**erhältlich zum Preis von
12,65 € im Buchhandel,**

**beim Verfasser oder
über den**

CCV,

Wiefelsteder Str. 59, 26316 Varel,

Tel. 04451-84008

Revolution und Räterepublik in Deutschland nach dem Zusammenbruch der deutschen Monarchie 1918 – das sind für viele nur Schreckensbilder.

Die Wirklichkeit war anders: Nachdem eine elitäre adelige Führungsschicht das Deutsche Reich in den Untergang geführt hatte, organisierten Schlosser, Klempner, Maurer und andere Arbeiter und einfache Angestellte den Überlebenskampf.

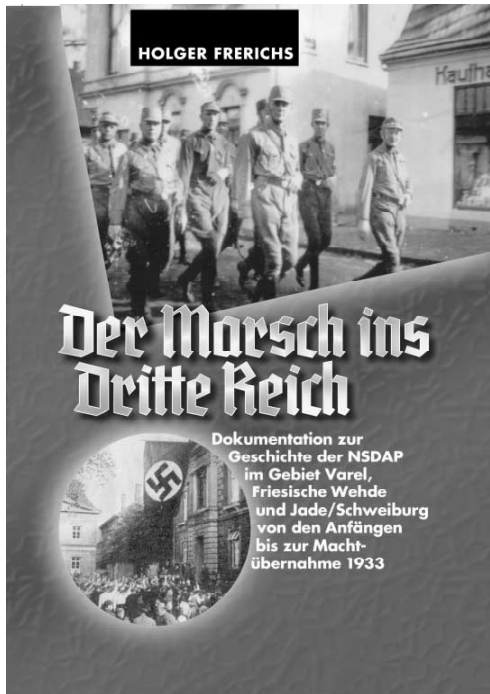
Der Autor zeichnet am konkreten Beispiel des revolutionären Umbruchs nach dem Ersten Weltkrieg in Varel und rund um den Jadebusen ein differenziertes Bild der Ziele, Grenzen und auch der Verdienste der Rätebewegung. Nur ihr ist es zu verdanken, dass die krasssten Versorgungsprobleme der Bevölkerung gelöst, die Demobilisierung und Wiedereingliederung der Soldaten ohne größeres Blutvergießen durchgeführt und eine Rückkehr zur Monarchie in Deutschland endgültig unmöglich gemacht wurden.

Ein spannender und in höchstem Maße folgenreicher Zeitabschnitt deutscher Geschichte wird in diesem Buch gründlich untersucht und für Varel und sein Umland veranschaulicht.

Nordwest-Zeitung, 17. November 2001:

„Wie bei vielen Themen in der Geschichtsschreibung ist es auch mit der Revolution 1918/19: Über die Hauptereignisse gibt es umfangreiche Literatur, aber bei genauem Hinsehen bleiben doch zahlreiche Lücken.

Holger Frerichs hat mit seinem Werk über die Revolution in Varel und Umgebung einen wichtigen Beitrag zum Verständnis dieser Zeitenwende zwischen Monarchie und Republik geliefert. (...).“



Holger Frerichs

Der Marsch ins Dritte Reich

**Geschichte der NSDAP in Varel, der
Friesischen Wehde
(Bockhorn, Zetel, Neuenburg)
und Jade/Schweiburg
von den Anfängen bis zur
Machtübernahme 1933**

**1. Auflage Dezember 2002
im Verlag Hermann Lüers, Jever,
394 Seiten, 209 Abbildungen,
ISBN 3-934606-08-3,
erhältlich zum Preis von 23 €
im Buchhandel, beim Verfasser
oder im Verlag Hermann Lüers,
Hermannstr. 14, 26441 Jever,
Tel. 04461-2792**

Das Buch dokumentiert – in chronologischer Form und mit einer Vielzahl von Fotos und Abbildungen illustriert – den Aufstieg der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) im Gebiet des südlichen Landkreises Friesland (Stadtgemeinde Varel, Landgemeinde Varel, Gemeinden Zetel, Neuenburg, Bockhorn, Jade und Schweiburg) von den Anfängen bis zur Machtübernahme im Frühjahr 1933.

Berichtet wird im ersten Teil des Buches über die ideologischen und organisatorischen Vorläufer, die ersten örtlichen Parteigliederungen sowie die Wahlkämpfe und Wahlergebnisse bei den Kommunal-, Landtags- und Reichstagswahlen im genannten Gebiet.

Der zweite Teil des Buches dokumentiert die politische, personellen und organisatorische Entwicklung der regionalen Gliederungen der SA, SS, HJ, NS-Frauenschaft, NS-Betriebsorganisation und NS-Lehrerbund.

Das Buch beschreibt ausführlich anhand vieler zeitgenössischer Dokumente, Presseberichte und anderer zeitgenössischer Quellen die Agitationsmethoden, Wahlkämpfe und Wahlerfolge der Nationalsozialisten in der Stadtgemeinde und im Amtsverband Varel, einer frühen Hochburg der NSDAP im Oldenburger Land.

Im Anhang:
Übersichten über die Parteigliederungen und die Wahlergebnisse der NSDAP in der Stadt und im Amt Varel.

Literatur- und Quellennachweise.